



Liebe Brüder im Herrn, mit Interesse habe ich die Fragenbeantwortung „Sabbat oder Sonntag“

gelesen, da ich vor einiger Zeit durch einen Artikel auf dieses Thema stieß. Dabei ging es jedoch mehr um die Frage, wie der Sonntag im Vergleich zum Sabbat „gefeiert“ werden soll. In

der Antwort auf die gestellte Frage in Heft 4/97 wurde kurz darauf eingegangen und u. a. gesagt, daß es nicht verboten ist, sonntags zu arbeiten. Diesbezüglich kann ich den kurzen Ausführungen nur zustimmen, finde es aber außerdem wichtig, daß in unserer Zeit noch einmal neu über die Frage: „Wie verbringe ich den Sonntag?“ nachgedacht wird.

Es scheint, daß die Brüder aus dem vorigen Jahrhundert im Blick auf den Sonntag eine Vorstellung hatten, die von uns heute vielleicht als extrem angesehen wird. So jedenfalls ist es mir im ersten Augenblick ergangen, als ich einen Artikel von Bruder Kelly las, der vor einiger Zeit als Buch unter dem

„Wir finden hier einen sehr wichtigen Grundsatz. Nun will ich damit nicht sagen, daß wir verpflichtet sind, den Sabbat einzuhalten; was ich aber sagen möchte, ist dies, daß wir Gnade nötig haben und daß der

Gehört der Sonntag

Tag der Gnade in unseren Augen genauso wichtig sein sollte, wie es der Sabbat in den Augen derer war, die unter Gesetz waren. Und es wäre eine sehr sündhafte und schändliche Sache, wenn wir den Tag des Herrn für unsere eigenen selbstsüchtigen Absichten nutzen würden. Der Tag des Herrn trägt einen Charakter von Heiligkeit, der über den des Sabbattages weit hinausgeht. Der Tag des Herrn erhebt einen Anspruch an Gnade auf alle Kinder dieser Gnade. Möchten wir das nie vergessen. Nicht, daß wir diesen Tag nicht im Geist der Gnade und der Freiheit nutzen könnten; wenn wir ihn aber für uns selbst nutzen, dann nutzen wir ihn nicht für Christus. Das würde heißen, sich so zu verhalten wie die Na-

wirklich dem HERRN?

Titel „Vorträge über das Buch Nehemia“ (Ernst-Paulus-Verlag, Neustadt, 1996) erschienen ist. Heute bin ich davon überzeugt, daß Kelly recht hatte und möchte ein kurzes Zitat anfügen, das in Verbindung mit Nehemia 13,15-18 steht, wo berichtet wird, daß einige in Juda den Sabbat entheiligten und Nehemia sie aus diesem Grund zu rechtweisen mußte.

tionen, die Gott nicht kennen. Möchten wir ihnen nicht gleichen.“

Wenn sich unser Christsein auch auf unser ganzes Leben erstreckt, folglich jeder Tag für unseren Herrn genutzt werden sollte, so bleibt dennoch die Frage für uns: Gehört der Sonntag (= Tag des Herrn = der dem Herrn gehörende Tag) wirklich dem Herrn?

H. Mohncke



Vom Deuten

Jeder muß täglich Deutungen vornehmen: Man deutet einen finsternen Gruß als schlechte Laune, ein Kopfschütteln als Ablehnung oder ein ungewöhnliches Verhalten als beabsichtigte Provokation. Wenn ein gewisses Maß an Deuten für das tägliche Leben unumgänglich ist, so ist spekulatives Deuten oft Ursache für Mißverständnisse, Verleumdungen oder Selbstbetrug.

Von Satan wird im Buch Hiob berichtet, daß er Gott auffordert: „Strecke einmal deine Hand aus und taste alles an, was er [Hiob] hat, ob er sich nicht offen von dir lossagen wird“ (Hiob 1,11). Nachdem Hiob trotz des Verlustes seines Besitzes und seiner Kinder sagte: „Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen“ (1,21), forderte der Teufel Gott erneut auf: „Aber strecke einmal deine Hand aus und taste sein Gebein und sein Fleisch an, ob er sich nicht offen von dir lossagen wird“ (2,5).

Daß Hiob trotz der schweren Krankheit, mit der er geschlagen wurde, an Gott festhielt – damit hatte der Teufel nicht gerechnet. Seine Einschätzung von Hiobs Verhalten im vorhinein war also fehlgeschlagen.

Als die drei Freunde Hiobs kamen und nach längerem Schweigen lange mit ihm stritten, was die Ursache für sein Leid sei, entstanden viele Fehldeutungen, Unterstellungen und Konfrontationen. Was die Freunde nicht wußten: Gott hatte dem Teufel erlaubt, Hiob zu versuchen. Was sie nicht vermuteten: Gott sah zu.

Nach der Unterredung mit den drei Freunden sowie mit Elihu, einem jüngeren Mann, der später hinzugekommen war, redete der HERR. Auf dessen Frage: „Will der Tadler rechten mit dem Allmächtigen? Der da Gott zurechtweist, antworte darauf“ (39,32), gestand Hiob ein: „Siehe, zu gering bin ich, was soll ich dir erwidern? Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Einmal habe ich geredet, und ich will nicht mehr antworten, und zweimal, und ich will es nicht mehr tun“ (V. 34.35).

**„SIND DIE DEUTUNGEN
NICHT
GOTTES?“**

(1. MOSE 40,8)

Darauf sprach Gott erneut zu ihm. Dann hatte Hiob erkannt: „Ich weiß, daß du alles vermagst und kein Vorhaben dir verwehrt werden kann. Wer ist es, der den Rat verhüllt ohne Erkenntnis? So habe ich denn beurteilt, was ich nicht verstand, Dinge, zu wunderbar für mich, die ich nicht kannte. Höre doch, und ich will reden; ich will dich fragen, und du belehre mich! Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche“ (42,2-6).

Sollten wir bei allem Deuten und dem daraus resultierenden Beurteilen nicht versuchen, die Erkenntnis Hiobs umzusetzen?

Jochen Klein